

Wer tanzt, ist ein Tänzer

Die Dachverbände der Tanzschaffenden fordern die Berufsanerkennung

Jeder und jede darf sich Tänzer nennen – künstlerische Berufe sind in der Schweiz noch nicht national anerkannt und somit auch nicht geschützt. Durch die Einbindung ins Fachhochschulsystem soll sich das nun ändern.

web. «Wir finden den Beruf bei uns nicht. Das bedeutet, es ist kein anerkannter Beruf. Wenden Sie sich bitte an ein Theater.» Die junge Frau vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) spricht freundlich, aber bestimmt. Und schnell, schnell noch, bevor es in der Leitung knackt, kann die Journalistin einwenden: «Aber darum geht es doch gerade.» Tänzer lernen zwar von klein auf ihren Beruf, wenden neben der Schule Tausende von Stunden fürs Training auf, um dann irgendwann zu erfahren, dass ihr Beruf eigentlich gar keiner ist. Tänzer kann sich jeder nennen. Wer allerdings im Zürcher Ballett tanzen will, muss an einer Audition neben über hundert andern zeigen, was er oder sie kann – an der Stange erst, dann im Raum, beim Springen und beim Lernen eines Ausschnitts aus einem Ballett von Heinz Spoerli. Wer hier dabeisein will, muss ein Höchstmass an Leistung anstreben. Wer dagegen in einem Zürcher Nachtclub auf dem Tisch tanzen will, muss vor allem knackig aussehen. Tänzerin darf sich auch ein Go-go-Girl nennen, der Künstler-Status bietet ihr eine Aufenthaltserlaubnis für acht Monate.

«Ich spiele, also bin ich»

Das ist das extremste Beispiel, gewiss. Doch zwischen Tänzern und Tänzern können Lichtjahre von Fertigkeiten liegen, die nur so lange Identität verleihen, wie die Tänzer auch auf der Bühne stehen können. Denn künstlerische Berufe fallen nicht unter die sogenannten Biga-Berufe, sie sind also nicht offiziell anerkannt. Schauspieler wie

auch Musiker funktionieren nach dem Prinzip: Ich spiele, also bin ich. Wo kein Beruf existiert, ist auch kein Berufsbild. Und vor allem: Die Qualität der Ausbildung kann nicht vereinheitlicht und überprüft werden.

Das wird sich nun ändern. Zum einen unterstehen nach der neuen Bundesverfassung alle Berufe (ausser Erziehung und Universität) dem Bund. Zum andern wird für die künstlerischen Berufe durch die Einbettung der Ausbildungstätten ins Fachhochschulsystem ein anerkanntes Diplom geschaffen, was die Anerkennung des Berufs möglich machen sollte. *Peter Danzeisen*, Leiter des Departements Theater der neuen Hochschule Musik und Theater Zürich, bewertet dies im Hinblick auf die Stellung des Schauspielers in der Gesellschaft sehr positiv: «Die Ausbildung bekommt mehr Transparenz, ist kalkulierbar, die Qualität wird überprüft, und Weiterbildung wird für Unterrichtende obligatorisch.» Für *Fritz Näf*, den Rektor der Hochschule Musik und Theater, erhält die Ausbildung eine «ganz andere Dimension», da der Abschluss von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren anerkannt wird und im Ausland auf der Höhe eines Hochschulabschlusses stehen wird.

Hier liegt denn auch die Chance der Tänzer: in der Integration der Schweizerischen Ballettberufsschule (SBBS), die bereits heute von Kanton und Stadt Zürich subventioniert wird, ins Fachhochschulsystem nämlich – da sind sich *Annemarie Parekh*, Präsidentin des Schweizerischen Dachverbands der Fachkräfte des künstlerischen Tanzes, und *Christuan P. Michel*, Präsident der Verei-

nigung Schweizerischer Berufsverbände des Tanzes, einig. Beide Verbände engagieren sich seit vielen Jahren für die Anerkennung des Tänzerberufs, so wurden etwa in den Kantonen Aargau und Waadt bereits entsprechende Gesuche gestellt (im Aargau wurde es zurückgewiesen, im Kanton Waadt ist es noch hängig).

Keine Zeit für Matura oder Lehre

Die Anerkennung ist weit mehr als eine Prestigesache. Wie Musiker sind auch Tänzer gezwungen, bereits in jungen Jahren mit der Ausbildung zu beginnen. Anders als Musiker und Schauspieler aber können sie ihren Beruf nur während einer sehr kurzen Zeit ausüben. Die Anforderungen sind heutzutage derart hoch, dass sich Tänzer immer früher von der Bühne verabschieden, in den USA liegt das durchschnittliche Rückzugsalter zwischen 25 und 30 Jahren. Gleichzeitig wird in der Ballettwelt verlangt, dass die jungen Leute bereits mit achtzehn auf der Bühne stehen. Die Arbeit lässt den Tänzern keine Zeit für anderes, weder für eine Matura noch für eine andere Berufslehre. So stehen viele Anfang oder Mitte Dreissig mit einem Beruf auf der Strasse, den es gar nicht gibt, und haben Muhe, Geld für eine Umschulung zu erhalten.

Nicht wenige von ihnen werden dann Ballettlehrer, und somit schliesst sich der Teufelskreis. Wo jeder sich Tänzer nennen kann, darf auch jeder Tanz unterrichten. Wo aber die nötigen Kenntnisse in Tanztechnik, Anatomie und Pädagogik fehlen, können gerade in der Ballettaus-



bildung verheerende Schäden entstehen. So geschieht es laut *Susanne Nattel*, vom Schweizerischen Ballettlehrer-Verband, dass die Füsse falsch belastet werden, dass die Mädchen zu früh auf die Spitzen stehen oder dass zu früh zu viel gesprungen wird. Zwar verlangt der Ballettlehrer-Verband von seinen Mitgliedern regelmässige Weiterbildung: «Unsere Verbandsmitglieder haben gute Grundlagen bis zum vorprofessionellen Stadium.» Eine Qualitätskontrolle ist indes schwierig; schwieriger noch ist die Einschätzung für Eltern und Jugendliche, die herausfinden wollen, welche Art Ausbildung die richtige ist.

«Wieder und wieder trifft man auf sehr begabte junge Leute, die aber völlig falsch trainiert sind», sagt Annemarie Parekh. Verkürzte Beine, ein hohler Rücken, blockierte Hüftgelenke lassen sich später nicht so leicht korrigieren und behindern auch eine Ausbildung im zeitgenössischen Tanz. Diese ist ohnehin das Stiefkind unter den in der Schweiz angebotenen Ausbildungen. Privat organisiert, privat finanziert, entzieht sie sich jeder

Kontrolle. So kommt es, dass in den ersten Klassen der Ausbildungsstätten für zeitgenössischen Tanz über zwanzigjährige Studierende mit wenig Vorbildung anzutreffen sind, von denen man sich nur schwer vorstellen kann, wie sie innert drei Jahren Bühnenreife erreichen sollen. Tänzer werden sie ja ohnehin, selbst wenn ihre Bewegungssprache recht eingeschränkt ist, was sie abhängiger macht von einzelnen Choreographen.

Bald rosige Zeiten für Schweizer Tänzer?

Gegenwärtig aber sind in Europa und in den USA äusserst versierte Tänzer gefragt, die ganz unterschiedliche Techniken beherrschen. Dem versucht die Schweizerische Ballettberufsschule unter der künstlerischen Leitung von Heinz Spoerli gerecht zu werden. Die Schule – 1986 von Malou Fenaroli als einzige öffentlich subventionierte Tanzberufsschule der Schweiz gegründet, ermöglicht dem Schweizer Nachwuchs, die Ausbildung im eigenen Land zu absolvieren – soll nun der Hochschule «Musik und Theater Zürich»

angegliedert werden. Dies, obwohl die SBBS nicht eigentlich eine Hochschul-, sondern eine Berufsausbildung auf Sekundarstufe II anbietet. Doch ist geplant, eine Weiterbildung in Tanzpädagogik anzubieten. Damit würden dem Tanz gleich zwei Türen geöffnet: Ein kantonal anerkanntes Diplom für Tänzer würde den Weg zur Anerkennung des Berufs ebnen, und die Pädagogenausbildung würde an internationalen Standards gemessen. Die Zürcher Bildungsdirektion zeigt sich interessiert, die Hochschule Musik und Theater ebenso – werden nun rosige Zeiten für Tänzer in der Schweiz anbrechen? «Die Anerkennung ist kein Allheilmittel», meint Parekh warnend. Die Verbände werden weiterhin für soziale Absicherung kämpfen müssen, und schlechte Lehrer würden dadurch nicht einfach von der Bildfläche verschwinden. «Aber eine anerkannte Berufsausbildung gibt die Möglichkeit, dort einzugreifen, wo etwas nicht funktioniert.»